

Im Unterschied zu den anderen Evangelisten schildert Matthäus vor der Taufe Jesu ein kurzes Gespräch zwischen dem Täufer und Jesus. Im Matthäusevangelium ist es überhaupt das erste Mal, dass Jesus selber spricht. Es darf also davon ausgegangen werden, dass in diesem kurzen Dialog etwas für die ganze Person Jesu Grundsätzliches zum Ausdruck kommt.

Jesus kommt an den Jordan, um sich – wie viele andere auch – von Johannes taufen zu lassen. Als dieser aber merkt, wen er da vor sich hat, weigert er sich, Jesus zu taufen. Es geht doch nicht an, dass der, den er selber angekündigt hat und dem er nicht einmal würdig ist, die Schuhriemen zu öffnen, von ihm getauft werden soll. „Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir?“ (V 14) Das hält Johannes dem Taufwunsch Jesu entgegen.

Doch dann gibt Jesus dem Täufer eine Antwort, die diesen umstimmt. Es heißt da: „Lass es nur zu! Denn so können wir die Gerechtigkeit ganz erfüllen.“ (V 15) Diese Antwort Jesu klingt in unseren Ohren etwas rätselhaft. Was meint Jesus hier mit „Gerechtigkeit“?

Gerechtigkeit, die verbinden wir heute normalerweise mit Gleichheit als einem zentralen Fundament unseres Rechtssystems. Wir werden ungemütlich, ja sogar richtig rebellisch, wenn wir auf ungleiche Behandlungen stoßen, denn das ist für uns ungerecht.

Der ausschlaggebende Orientierungspunkt für unsere Gerechtigkeitsverständnis ist das Gesetz, das die Gleichheit aller schützt, in dem es die Bedürfnisse und Rechte eines Einzelnen sehr akribisch abwägt gegenüber den Ansprüchen der anderen. Wir leisten uns sogar riesige Institutionen, die nichts anderes tun, als darüber zu wachen, dass dieses Gleichgewicht aufrechterhalten oder im Konfliktfall wiederhergestellt wird.

Wenn Jesus von Gerechtigkeit spricht, dann geht es hier um etwas anderes. Denn das jüdische Verständnis von Gerechtigkeit hat einen völlig anderen Bezugspunkt. Dieser ist einzig und allein Gott selber. Er ist der Eigentümer all dessen, was ist und deshalb der Herr. In der Folge ist sein Wille die einzig gültige Norm und bestimmt, was recht und was unrecht ist. Dieser Gotteswille hat seinen Niederschlag gefunden im jüdischen Gesetz.

Dieser ganz andere Bezugspunkt sorgt nun dafür, dass die Gleichheit unter den Menschen kein diffizil ausgewogenes Verhältnis meint, sondern zuallererst den Schutz der Schwachen und Armen vor den Reichen und Mächtigen im Blick hat. Eine solche Gerechtigkeit ist nicht die Folge menschlicher Großzügigkeit, sondern entspringt der Achtung und dem Respekt vor dem Eigentümer und seinem Willen.

Diese kurze Darstellung von biblischer Gerechtigkeit bedarf jetzt aber noch einer wichtigen Ergänzung. Der Wille Gottes als oberste und absolut verbindliche Norm steht nicht einfach isoliert im Raum, so als sei Gott der oberste Befehlshaber und ein absolutistischer Herrscher, dem alle blind zu folgen hätten. Da kommt unbedingt noch etwas ganz Entscheidendes dazu.

Bei der Flucht der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei hat Mose mehrfach beklagt, dass die Israeliten einfach nur den tyrannischen Pharao gegen Jahwe ausgetauscht haben, aber ansonsten in ihrer alten Sklavenmentalität verharren. Und das ist überhaupt nicht im Sinne Gottes. Die Israeliten mussten erst lernen, dass der Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes auf keinen Fall auf Angst vor einem unberechenbaren Despoten beruht, sondern statt dessen auf einer vertrauensvollen Beziehung zu einem Gott, der nichts anderes will als ihr Wohl.

Deshalb beginnen z.B. die Zehn Gebote auch nicht einfach mit der Vorstellung eines Gesetzgebers, sondern zuallererst mit der Erinnerung daran, was Gott für dieses Israel bereits getan hat: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“ (Ex 20,2) Im Wissen um das vorausgehende Rettungshandeln Gottes bekommt sein Wille erst seine Verbindlichkeit. Deshalb ist die enge Beziehung zu diesem Gott die entscheidende Voraussetzung dafür, dass sein Wille tatsächlich auch geachtet wird.

Wenn wir jetzt nach diesem kurzen Ausflug in die biblische Gerechtigkeit wieder zurückkehren zur Taufe Jesu, dann wird jetzt die Antwort Jesu auf die Weigerung des Täufers etwas verständlicher. Jesus macht dem Täufer klar, dass das, was er von ihm erwartet, der Wille Gottes ist. Genau das stimmt den Täufer um.

Und dass dieser Wille Gottes bei Jesus absolut kein primitiver Kadavergehorsam ist, das wird sofort bestätigt, als sich nach seiner Taufe der Himmel öffnet und eine Stimme spricht: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ (V 17) Das ist das Bekenntnis Gottes zu einer Beziehung!

Diese Einheit zwischen der Beziehung Jesu zu seinem Vater einerseits, und dem daraus resultierenden Gehorsam gegenüber seinem Willen andererseits, diese Einheit ist das Fundament der ganzen Existenz Jesu. Genau das macht dieses erste, öffentliche Auftreten Jesu sichtbar, und liefert so gleichsam einen Schlüssel für das weitere Verständnis dieses Evangeliums.

Gleichzeitig wird hier aber noch etwas anderes sichtbar, was mit diesem Fundament Jesu untrennbar verbunden ist und nicht übergangen werden darf. Die Gerechtigkeit Gottes setzt alle menschlichen Spielregeln außer Kraft, wenn sie seinem Willen widersprechen. Der Täufer reagiert auf das Ansinnen Jesu zunächst exakt nach den damals üblichen Regeln: Der Niedere muss sich dem Höheren unterordnen. Doch der Wille Gottes ignoriert hier diese gesellschaftliche Norm. Denn – und genau dies gilt es gut festzuhalten – die Gerechtigkeit Gottes steht über jedem anderen Recht.

Und jetzt wird es spannend. Denn als Getaufte gilt für uns genau das Gleiche.